

## Predigt zu 2. Chronik 5, 2-14

Jens Martin Sautter (3.5.2026 - Konfirmation)

Letzte Woche habe ich einen Artikel gelesen von einem kleinen Dorf im Osten Deutschlands. Die alte katholische Kirche in der Dorfmitte ist in einem schlechten Zustand. Geld für die Renovierung gibt es nicht mehr. Das Bistum sagt: Die Kirche muss aufgegeben werden. Aber die Menschen vor Ort sehen das anders. Sie gründen einen Verein, der den Erhalt der Kirche zum Ziel hat. Mehr und mehr Menschen treten ein, am Ende ist es fast jeder Dritte im Ort. Unter den Mitgliedern sind auch Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind. Andere spenden, obwohl sie mit Kirche eigentlich garnichts am Hut haben. Und so kommt das Geld zusammen. Die Kirche kann bleiben.

Warum ist das den Leuten so wichtig? Wozu braucht man Kirchen, vor allem: Wozu braucht man Kirchen, wenn man keine Gottesdienste besucht?

In den letzten Jahren der DDR wurden Kirchen zum einzigen Ort, an dem man einigermaßen frei die eigene Meinung sagen konnte. Alle anderen öffentlichen Orte waren vom Staat kontrolliert. Aber in der Kirche galten andere Regeln. Da kamen auch Leute zusammen, die noch nie einen Gottesdienst besucht hatten. Da haben sich Leute am Gebet beteiligt, die nicht getauft waren. Man fühlte sich dort irgendwie sicher, auch wenn man wusste, dass unter den vielen Menschen auch Stasi-Mitarbeiter saßen. Ein sicherer Ort, nicht nur für die, die glauben. Und das gilt auch heute: Als solche Orte werden Kirchen umso wichtiger, je mehr Staaten autoritär regiert werden.

Der Text, der für heute vorgeschlagen ist, und den wir gehört haben, erzählt von der Einweihung des Tempels in Israel vor 3000 Jahren. Das Volk will schon lange einen Tempel haben. Sie wollen einen Ort, wo Gott dauerhaft wohnt. Denn sie sind sicher, da kann man sich darauf verlassen: Wenn man Gott ein Haus baut, dann wird er da auch wohnen. König David hat mit dem Bau angefangen und sein Sohn Salomo beendet den Bau. Nun wird er mit Pauken und Trompeten eingeweiht – mit 120 Trompeten. Die haben sicherlich ordentlichen Lärm gemacht. Das ist ein großes Ereignis.

Zwei Dinge soll es in diesem Tempel geben. Da ist zum einen die Bundeslade. Das Gefäß, in dem die 10 Sätze liegen, die Mose vom Berg Horeb mitgebracht hat. Die 10 Gebote. 10 Sätze, die etwas darüber sagen, wie wir leben sollen, was wichtig ist für dieses Leben. Das Volk hat sich diese Sätze eingepackt und mitgenommen. Sie haben mit der Bundeslade sogar ein eigenes Gefäß für die beiden Tafeln gebaut. Und immer dann, wenn sie während der 40jährigen Wüstenwanderung Station

gemacht haben, wurde das große Zelt für den Gottesdienst aufgebaut, und die Sätze bekamen mit der Bundeslade einen Ehrenplatz. Sätze fürs Leben – die sollen nun auch im Tempel einen besonderen Platz bekommen. Das ist das eine.

Das andere ist das **Lob Gottes**. Wer wird da nicht alles aufgefahren, um Gott zu loben und zu danken! Alle Priester spielen Trompete, dazu noch Trommeln und Zimbeln und Gesang. So ähnlich wie heute, aber mit einer Band, die um ein Vielfaches größer ist.

Beides steht für die beiden Grundmerkmale des Glaubens. Das wird beim Kreuz deutlich: Der Querbalken steht für die Horizontale, das Zwischenmenschliche, das Leben miteinander. Darüber haben die 10 Gebote viel zu sagen. Der vertikale Balken steht für unsere Beziehung zu Gott. Das Lob Gottes, das Gebet. Beides gehört untrennbar zusammen.

### Sätze fürs Leben

Ihr alle hattet Gelegenheit, Sätze aufzuschreiben, die euch mit auf den Weg gegeben wurden. Manche wurden immer wieder ausgesprochen. Andere hatten Geltung, ohne dass man es jemals explizit gesagt hätte. Dann schauen wir doch mal, was das so für Sätze waren (Beispiele)

*Streng dich an / Lass dir nichts gefallen / sei freundlich zu den Leuten / Was du dir vornimmst, schaffst du auch / Nimm dich nicht so wichtig / Vergiss nie, wo du herkommst / Niemals aufgeben / Männer weinen nicht / Rede nur, wenn du gefragt wirst / Sei brav / Es gibt wichtigeres als Schule / tu nichts, was ich nicht tun würde / Keine Gefühle zeigen*

Oft werden uns solche Sätze eingepackt, ohne dass wir gefragt werden. Und es kann Zeiten geben, in denen wir bestimmte Sätze wieder auspacken müssen. Weil sie nicht mehr passen, weil sie eine Belastung darstellen oder eine Festlegung. Andere Sätze sind hilfreich und geben uns Orientierung. Ich frage jetzt mal nicht die Konfis, welche Sätze sie mit auf den Weg bekommen haben. Vielleicht ist das ein Thema für den Nachmittag.

In unserem Text geht es um die 10 Sätze, die Mose dem Volk Israel einpackt hat. Alle Konfis mussten diese Sätze lernen, manche haben sie noch am Donnerstag aufgesagt. Ihr habt sie euch eingepackt. Das sind Sätze, die über 2000 Jahre alt sind, und die bis heute überliefert werden und die selbst unter denen, die mit Kirche wenig anfangen können, hohe Wertschätzung genießen. Die Gebote sind Weisungen für unser Miteinander, aber auch für unsere Beziehung zu Gott. Sie reden darüber, wie wir leben sollen. Wie ein gutes Leben aussieht. Jesus hat gesagt, wenn man alle Gebote zusammenfasst, bleibt nur

eines übrig: **Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.** Wer das beachtet, sagt Jesus, erfüllt alle Gebote. Man braucht eigentlich nur diesen einen Satz.

Wir leben in einer Zeit, in der viel darüber diskutiert wird, welche Sätze in unser Gepäck gehören. Für uns einzeln, aber auch als Gesellschaft. Gibt es Sätze, die du über Bord werfen musst? Gibt es Sätze, die wir über Bord werfen müssen? Manche sagen z.B., folgende Sätze muss man loswerden: „Wir schaffen das!“ Oder: „Wir lieben die Vielfalt.“ Oder: „Du sollst respektvoll auch mit deinem politischen Feind umgehen.“

Kirche ist der Ort, an dem die 10 Sätze des Mose aufbewahrt werden. Wo der Satz von Jesus als verbindliche Zusammenfassung dieser Gebote gilt. Hier wird darum gerungen, was das für heute bedeutet. Wie wollen wir miteinander leben? Was geben wir der nächsten Generation mit ins Gepäck? Darum geht es in der Kirche.

Deshalb war es so, dass in der DDR auch Menschen, die nicht glauben, in der Kirche einen Raum gefunden haben, um zu diskutieren: Wie steht es um unsere Freiheit? Dürfen wir gewaltsam Widerstand leisten? Wie geht man mit Feinden um, mit dem Nachbarn, der mich ausspioniert?

Ich glaube wir brauchen die Rückbindung an diese alten Sätze heute mehr denn je. Gerade in den Zeiten, in denen neu verhandelt wird über das, was wir im Gepäck haben sollten. Man hat den Eindruck, dass heute viele Werte keine Bedeutung mehr haben. Dass Leute, die Macht haben, einfach eigene Wahrheiten setzen und durchsetzen. Dass es garnichts mehr gibt, was auch ihnen Einhalt gebietet. Wir brauchen Orientierung. Es funktioniert nicht, wenn jeder nur noch persönlichen Lebenssätzen folgt.

### **Den Kopf heben**

Das andere ist der vertikale Balken. Die Beziehung zu Gott. Ein Kollege erzählt folgende Geschichte. Er ist Pfarrer in einer großen Innenstadtgemeinde. Irgendwann bekommt er mit, dass fast jeden Tag ein junger Mann gegen Mittag in die Kirche kommt, kurz vor dem Altar stehen bleibt und nach wenigen Sekunden wieder geht. Nach einigen Tagen spricht er den Mann an und fragt ihn: „Was machen Sie denn da?“ Der Mann sagt nur: „Ich bete.“ „Aber in den paar Sekunden, was beten Sie denn da?“ „Ich komme rein, stelle mich vor Gott und sage: Gott hier bin ich. Und dann gehe ich wieder.“

Er hebt den Blick. Einmal am Tag schaut er nicht auf sich selbst, auf die Arbeit, auf das, was ihn beschäftigt, sondern er schaut auf Gott. Und er lässt sich von Gott anschauen.

Kennst du das? Wenn die Sonne scheint und wir strecken unser Gesicht der Sonne entgegen und schließen die Augen, weil es sich so wunderbar anfühlt? (*Macht das doch gerade mal*) Gebet ist so etwas ähnliches. Ich schaue auf Gott und ich stelle mich in den Blick der Güte Gottes. Ich lasse mir seine Liebe gefallen. Wie die Sonne auf meinem Gesicht. Im Gebet sage ich: Du Gott, bist Gott. Und ich bin dein geliebter Mensch.

Dafür ist die Kirche immer offen. Aber man kann es natürlich auch an anderen Orten machen.

Wer auf Gott schaut, der sagt damit zweierlei. Erstens sagt man: Ich bin nicht Gott, Gott ist ein anderer. Ich beuge mich vor diesem anderen, ich sehe meine Begrenzung, ich gestehe diesem anderen zu, dass er gut ist, dass er groß ist. Wer Gott lobt, zeigt auch Demut. Weil er weiß: Groß ist ein anderer.

Demut ist etwas, was in unserer Zeit keinen guten Ruf hat. Vielen geht es umgekehrt darum, sich groß zu machen. Sich darzustellen, die eigene Macht zu zeigen. Aber ich glaube, Demut ist das, was wir brauchen. Wir brauchen Orte, an denen das sichtbar wird: Wir alle sind nur Menschen. Wir scheitern oft daran, gut zu leben, gut miteinander umzugehen. Wir sind begrenzt in dem, was wir denken oder können oder verstehen. Groß ist ein anderer. Der Blick nach oben bewahrt uns vor Selbstüberschätzung und Selbstgerechtigkeit.

Und gleichzeitig noch was anderes: Der Blick auf Gott bewahrt uns auch vor Selbsterniedrigung. Denn wir merken immer wieder, dass wir das mit dem guten Leben nicht so hinbekommen, wie wir uns das wünschen. Dass wir die Menschen enttäuschen, die uns nahestehen und dass wir kaputt machen, was wir uns manchmal mit viel Mühe aufgebaut haben. Dass wir an den Geboten Gottes scheitern. Wenn wir uns als Menschen in den Blick der Güte Gottes stellen, spüren wir auch: Gott ist barmherzig. Barmherziger als wir selbst oder andere Menschen es oft sind. Wir spüren, ich kann Vergebung erfahren und aufrecht weiter gehen. Der Blick nach oben richtet mich auf.

Wer nicht mehr nach oben schaut, macht sich selbst zum Maßstab aller Dinge und wird leicht selbstgerecht. Oder aber er wird ganz klein, weil er mit all seinem Scheitern und seiner Schwachheit keinen Ort findet, an dem er hört: Du bist geliebt und wertvoll.

Zum Schluss: Wir brauchen Orte, an denen wir miteinander um das gute Leben ringen und gemeinsam den Blick heben und uns in den Blick der Güte Gottes stellen. Denn nur da sehen wir, wer wir sind: Begrenzt und verletzt, aber geliebt. AMEN